

Scherzer Ilse

geb. Freund

7.3.1913, Wien –

1.4.2011, New York, USA



*Ilse Freund, 1929, Wien,
Privatarchiv Dorrit Coch.*

Ilse Freund war die erste Tochter von Elsa (*1889, geb. Meisl) und Rudolf Freund (*1879). 1917 wurde ihre Schwester Lilli geboren. Ihr Vater war als junger Mann von Prag nach Wien gekommen, wo er ein Geschäft mit Gummiwaren führte. Die Mutter aus einer tschechischen Textilhandelsfamilie zog als Kind mit ihren Eltern und fünf Geschwistern nach Wien.¹ Ilse Freund wuchs in einer sportinteressierten,² gut situierten, assimilierten jüdischen Familie in Wien auf. Ilse Freund besuchte das Mädchenrealgymnasium Hollandstraße und maturierte 1931. Sie war als Schülerin aktives Mitglied im *Verband Sozialistische Mittelschüler* (VSM) in Wien und leitete 1927 bis 1931/32 die Jugendgruppen der *Roten Falken*.³

Im Wintersemester 1931/32 begann Ilse Freund ein Psychologiestudium. Sie studierte acht Semester, ohne jedoch Rigorosenprüfungen abzulegen oder eine Dissertation zu verfassen.⁴ Sie besuchte durchgängig die Vorlesungen von #Charlotte und Karl Bühler und deren Praktika im Bereich Kinder und Familie. Es ist anzunehmen, dass sie diese Praxisstunden in der KÜST, der Kinderübernahmestelle der Stadt Wien absolvierte, wo Charlotte Bühler forschte.

1 Vgl. Geburtsbuch der IKG Wien sowie Interview 2002, 00:00-07:00.

2 Zwei ihrer Onkel sind in der Wiener Fußballgeschichte bekannt: Wilhelm Meisl als Sportjournalist, Hugo Meisl als Trainer der österreichischen Nationalmannschaft von 1913 bis 1937. Zu beiden finden sich Einträge im *Wien.Geschichte.Wiki*.

3 Vgl. Interview 2002, 12:00-14:00.

4 Vgl. Auskunft Archiv der Universität Wien.

Laut einem Interview habe Ilse Freund zwar kaum persönlich Antisemitismus an der Universität erlebt, die Stimmung an der Universität ab 1933 beschrieb sie jedoch als beängstigend: Jüdische Studierende seien Beschimpfungen und Gewalt durch illegale Nazis ausgesetzt gewesen.⁵

Neben ihrem Psychologiestudium besuchte sie die *Fachkurse für Volkspflege* von Ilse Arlt. Die Fürsorgeschule der Gemeinde Wien habe, ihren Aussagen nach, in ihrem Maturajahr 1931 niemanden aufgenommen, weil es zu wenig Nachfrage für Fürsorgerinnen gegeben habe. Die Schule der Caritas habe sie nicht besuchen dürfen, so entschied sie sich für die Privatschule von Ilse Arlt. Ihrer Erzählung nach wurde dort ein „Einblick in die Fürsorge gegeben und wir haben in allen möglichen Institutionen hospitiert, [...] Kinderheim, Spitälern, Gerichten, um die ganzen Sparten kennen zu lernen.“⁶ Sie schloss die Ausbildung etwa 1934 ab.

Im Januar 1935 heiratete Ilse Freund im Stadttempel Adolf Scherzer (*1905).⁷ Er war „glühender Zionist“⁸ und in der revisionistischen Bewegung aktiv.⁹ Adolf Scherzer konnte mit einem Zertifikat im März 1935 nach Palästina emigrieren, Ilse Scherzer reiste am 3.6.1935 nach.¹⁰ Vor der geplanten Emigration des Ehepaares wurde noch ein Foto der Familie in der Wohnung der Eltern gemacht, das im Nachlass von Ilse Scherzer erhalten blieb.

Von ihrem ersten Eindruck Palästinas nach der Ankunft berichtete Ilse Scherzer desillusioniert: „Nichts als Sand und Steine“.¹¹ Ursprünglich wollte sie wieder nach Wien zurückkommen, um ihr Studium zu beenden, und vermutlich auch in ihrem erlernten Beruf zu arbeiten, „aber aus dem Plan ist nichts geworden, weil Hitler gekommen ist“.¹²

5 Vgl. Interview 2002, 18:00 sowie Bericht der IKG Wien 1929–32, 11–12.

6 Interview 2002, 09:15–10:30.

7 Vgl. Einladung zur Trauung von Ilse und Adolf Scherzer, 27.1.1935, Stadttempel Wien Seitenstettengasse, Nachlass I. S.

8 Interview 2002, 10:52.

9 Revisionistischer Zionismus als eine bürgerliche, radikale Richtung bestand ab 1925 als Partei. In Wien fand 1932 ein Kongress der Revisionisten statt, an dem vermutlich auch Adolf Scherzer teilnahm. In Israel entstanden ab 1948 verschiedene Parteien des rechten Spektrums wie vor allem die *Cherut-Partei*, in welcher Scherzer ebenfalls aktiv war. Vgl. Gruweis-Kovalsky 2021, zu Wien siehe Seite 187.

10 Sie waren damit zwei von etwa 1 500 jüdischen Österreicher:innen, die aufgrund ihrer zionistischen Überzeugung in das britische Mandatsgebiet Palästina auswanderten. Vgl. Anderl 1992, 201–308.

11 Interview 2002, 20:00.

12 Ebd., 16:00.



Familienfoto 1935. Lilli Freund, Adolf und Ilse Scherzer, Elsa und Rudolf Freund, Privatarhiv Dorrit Coch.

Adolf Scherzer war 1935 bis 1939 in der Geschäftsleitung einer Ziegelfabrik tätig. Ilse Scherzer arbeitete im gleichen Zeitraum als Privatsekretärin beim Konsulat Litauen. Sie erzählte, dass es ihnen finanziell recht gut ging. Um ihre Eltern in Wien zu besuchen, fuhr Ilse Scherzer 1937 mit einer Freundin per Schiff über Alexandria und Marseille nach Europa, um dann über Paris nach Wien zu gelangen. Nach dem Besuch reisten sie über Budapest, Bukarest und das Schwarze Meer wieder zurück.¹³

Vom ‚Anschluss‘ Österreichs erfuhr Ilse Scherzer durch → Edith Weinberger, eine Freundin aus der Fürsorgeausbildung, die Mitte März 1938 in Haifa ankam und bei ihr Unterschlupf suchte. Ihre ebenfalls verheiratete und etwas ältere Kollegin Edith Weinberger wollte trotz Warnung wieder nach Österreich zurück. Ilse Scherzer bedauerte später, dass sie nicht wisse, was mit ihr geschehen war.¹⁴

Die nächsten Angehörigen der Familien Freund und Scherzer konnten zunächst aus Wien fliehen: Für ihre Schwester Lilli, die Schneiderin gelernt und später die externe Matura abgelegt hatte, kaufte Ilse Scherzer 1938 ein teures Studentenzertifikat für Palästina.¹⁵ Die Schwiegereltern reisten 1939, eine Woche vor Kriegsbeginn, mit einem Zertifikat aus.¹⁶ Der Vater Rudolf Freund schaffte es mittels illegaler Flucht über die jugoslawische Grenze.¹⁷

¹³ Vgl. ebd., 23:30-28:30.

¹⁴ Vgl. ebd., 28:00, 31:00.

¹⁵ Vgl. ebd., 13:30-15:11.

¹⁶ Vgl. ebd., 42:00.

¹⁷ Vgl. ebd., 32:00. Im Interview berichtete sie über die Strapazen und die Kosten für den Fluchthelfer.

1941 wurde er in ein kleines Lager in den Bergen gebracht, von wo er seinen letzten Brief über das *Rote Kreuz* schrieb.¹⁸ Die Mutter Elsa Freund flüchtete mittels Protektion ihres jüngeren Bruders von London aus unter schwierigsten Umständen und mit vielen Zwischenstationen 1940 nach Palästina. Dort zog sie im September 1941 nach einiger Zeit der Internierung zu ihrer Tochter Ilse, bei der sie bis zu ihrem Tod 1968 lebte.¹⁹

Im September 1939 wurde die einzige Tochter Dorrit Arie in Ramat Gan, einer Stadt in der Nähe von Tel Aviv geboren. Als junge Mutter arbeitete Scherzer zeitweise als Übersetzerin für Englisch. Ab 1949 war sie im Bereich der Sozialarbeit beschäftigt. Aufgrund ihrer Ausbildung fiel ihr der Einstieg leicht, es gab viele freie Stellen. Sie suchte sich „das Interessanteste“ aus: „Lishka lemaan haole“, das Büro für Einwanderung. Dort arbeitete sie mit jüdischen Geflüchteten aus aller Welt, mit „Griechen aus den Lagern“, später mit Überlebenden deutscher und polnischer Lager.²⁰ 1948 lernte sie in einer Gruppe von Frauen der *Cherut-Partei* auch die 1932 emigrierte Wienerin #Anitta Müller-Cohen kennen. Sie berichtet im Interview, dass sie zwar politisch einiges trennte, zudem war Müller-Cohen eine Generation älter, aber beide wollten ihren Aussagen nach Menschen im Grenzgebiet von Jaffa unterstützen.²¹

1952 bekam Ilse Scherzer ein Stipendium des *National Council of Jewish Women*²² für die USA und studierte zwei Jahre an der Universität in Chicago, während ihr Mann, ihre Tochter und ihre Mutter gemeinsam in Israel lebten.²³ Sie schloss 1954 mit einem Master Degree ab.²⁴ Nach ihrer Rückkehr gründete sie im gleichen Jahr mit einer Berufskollegin aus Berlin in Tel Aviv eine Beratungsstelle für Paare mit Beziehungsproblemen mit dem Namen *Tahana*, in der sie ehrenamtlich tätig war.²⁵

18 Dieser Brief wird im Interview erwähnt, ist im Nachlass aber nicht enthalten.

19 Vgl. Interview 2002, 33:00-41:00.

20 Vgl. ebd., 51:00-53:00.

21 Vgl. ebd., 1.10:00-1.14:00.

22 Der 1893 gegründete *National Council of Jewish Women* (NCJW) führte ab 1946 Programme für aus Europa geflüchtete Jüdinnen, die in den USA Social Work studieren und dann wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren sollten. Zum *National Council of Jewish Women*: Rogow 1993.

23 Vgl. Interview 2002, 55:00-57:00.

24 Master Degree University of Chicago, 19.3.1954, Nachlass I. S.

25 Eine israelische Zeitschrift „AK“ portraitierte ihr Schaffen in einem zweiseitigen Beitrag im September 2004. Darin betont sie, dass sie in therapeutischen Gesprächen mit (interkonfessionellen) Eltern arbeite.



Ilse Scherzer (erste Person von links), *Council Woman*. Official publication of the National Council of Jewish Women, Nov. 1952, Privataarchiv Dorrit Coch.

Wie sie im Interview erzählt, war ihre Expertise sehr gefragt und sie brachte sich in die Sozialarbeitsausbildung in Tel Aviv und Jerusalem ein: Von 1954 bis 1958 arbeitete sie in der städtischen Schule für Sozialarbeiter:innen in Tel Aviv.²⁶ Ab 1958, als die erste akademische Ausbildung für Soziale Arbeit in Jerusalem, die *Paul Baernwald School of Social Work*²⁷ gegründet wurde, unterrichtete sie dort. Sie musste unter der Direktorin Eileen A. Blackey zwar sehr viel arbeiten, aber wurde gut bezahlt.²⁸ Da ihre Familie in Tel Aviv lebte, wechselte Scherzer 1969 an die neue Tel Aviver Schule, die *Bob Shapell School of Social Work*. Nebenberuflich arbeitete sie zudem sieben Jahre lang an der Hochschule in Haifa.²⁹

Ihre Tochter Dorrit Scherzer wollte Medizin studieren und entschied sich für Wien, das ihr durch die positiven Schilderungen der Mutter vertraut war.³⁰ Ab 1961 besuchte Ilse Scherzer ihre Tochter regelmäßig. Gemeinsam mit ihrer einzigen überlebenden Cousine aus Wien unternahm sie mehrere Reisen in Europa.

26 Vgl. Interview 2002, 57:00-58:40.

27 Vgl. Hebrew University of Jerusalem o. J.

28 Die US-Amerikanerin Dr. Eileen Blackey (1902–1979) wurde vom AJDC entsandt, verschaffte sich vor Ort Respekt bei den Professor:innen der Schule und brachte Kolleg:innen aus den USA zur gemeinsamen Weiterbildung mit.

29 Vgl. Interview 2002, 58:40-59:20.

30 Auskunft Dorrit Coch, E-Mail 16.3.2021.

Weiterbildung und internationale Kontakte waren Ilse Scherzer wichtig. Beim 10th *International Congress on Social Work* im Januar 1961 in Rom³¹ lernte sie → Anne Feuermann kennen, die in Wien eng mit ihrer Schwester Lilli befreundet gewesen war.³² Auch in den Folgejahren reiste sie viel und hielt Vorträge. Nachdem Adolf Scherzer im Juli 1973 gestorben war, ging sie ab 1974 auf ein Sabbatical in die USA, wo sie Kurse auf der *Yeshiva University* gab und besuchte. Danach arbeitete sie weiter von zuhause aus, machte vor allem Eheberatung, auch in der *Lishka Lemaan Haole*.

Ende 1983/84 beendete sie ihre beruflichen Aktivitäten. Ilse Scherzer bezog ihren Angaben zufolge aus Österreich eine kleine finanzielle Unterstützung.³³ In Wien war sie zuletzt im Jahr 2000 gemeinsam mit ihrer Tochter Dorrit Coch, aber eine Rückkehr blieb unvorstellbar, wie sie betont: „Ich würde nie, nie, nie zurück!“³⁴

Ihr Vater und mehrere Verwandte, wie Tanten und Onkeln sowie deren Kinder, wurden im Nationalsozialismus ermordet.³⁵ Ilse Scherzers Familie hat die israelische Staatsbürgerschaft angenommen. Ihre Tochter Dorrit Coch wanderte nach der Geburt der ersten Tochter 1963 in Wien im Jahr 1968 mit ihrem Mann nach New York aus, wo sie drei Töchter aufzogen.³⁶ Die Schwester Lilli arbeitete als Schneiderin, bekam eine Tochter und blieb bis zu ihrem Tod 1993 in Israel. Ilse Scherzer starb im Alter von 99 Jahren in New York.³⁷

31 Tagungsbericht, vgl. Auerbach 1961.

32 Die Schwester sei ihretwegen sogar einmal Ende 1936/37 verhaftet worden – wegen des Verdachts der Gründung einer sozialistischen Zelle, so der Vorhalt. Zu dieser Verhaftung, von der sie im Interview berichtet, konnten keine Unterlagen gefunden werden.

33 Vgl. Interview 2002, 1:20:00–1:22:00.

34 Ebd., 1:17:00–1:18:00.

35 Vgl. DÖW-Opferdatenbank, Abfrage Rudolf Freund.

36 Vgl. Interview 2002, 1:03:00.

37 Auskunft Tochter Dorrit Coch.

Die Juristin und bei Ilse Arlt ausgebildete jüdische Fürsorgerin Dr. Ilse Scherzer konnte in Wien nicht als solche tätig werden, da sie 1935 mit ihrem Mann nach Palästina emigrierte und ihren beruflichen Einstieg bei einer geplanten Rückkehr nach Wien aufgrund der NS-Machtübernahme ab 1938 nicht umsetzen konnte. Ihre ersten Berufserfahrungen in Israel sammelte sie in der Arbeit mit emigrierten jüdischen KZ- und Lagerüberlebenden. Mit Unterstützung einer internationalen jüdischen Frauenorganisation, dem *National Council of Jewish Women*, konnte sie für zwei Jahre in den USA an der Universität in Chicago studieren, 1954 ihren Masterabschluss in Social Work machen und ihr neu erworbenes fachliches Wissen in Israel einbringen. Weiters gründete sie im gleichen Jahr in Tel Aviv eine Beratungsstelle für (interkonfessionelle) Paare. Sie war beruflich wie auch ehrenamtlich in der Sozialarbeit tätig, und war gefragte Vortragende und Lehrende in den ersten akademischen Ausbildungen in Jerusalem und in Tel Aviv. Die Biografie konnte auf Basis des 2002 geführten Zeitzeuginneninterviews und mithilfe des Austauschs mit ihrer Tochter Dr. Dorrit Coch aus New York rekonstruiert werden, die auch die Fotos bereitstellte.

Literatur

- Anderl, Gabriele (1992): Emigration und Vertreibung. In: Erika Weinzierl / Gabriele Anderl (Hg.), *Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft*. Wien: Böhlau Verlag, 167-337.
- Auerbach, Walter (1961): Sozialarbeit in einer sich wandelnden Welt. In: *Sozialer Fortschritt* 10/3, 68-71.
- Gruweis-Kovalsky, Ofira (2021): The Revisionist Movement and the British Mandate for Palestine. In: *Israel Studies* 26/3, 179-195.
- Hebrew University of Jerusalem (o. J.): History of the School. The Paul Baerwald School of Social Work. <https://en.sw.huji.ac.il/book/history-school>.
- Hecht, Dieter J.; Müller-Cohen, Anitta (2008): *Zwischen Feminismus und Zionismus. Die Biografie einer Wiener Jüdin – Anitta Müller-Cohen (1890–1962)*. Wien: Böhlau.
- Rogow, Faith (1993): *Gone to Another Meeting. The National Council of Jewish Women, 1893–1993*. Alabama: University of Alabama Press.

Quellen

- Auskunft Dorrit Coch, E-Mails im März 2021.
- Auskunft Archiv der Universität Wien, UAZL. 61/378/21.
- DÖW-Opferdatenbank, Abfrage Rudolf Freund.
- Geburtsbuch der IKG Wien 370/1913.

IKG Wien (o. J.): Bericht der IKG Wien über die Tätigkeit in der Periode 1929–1932, Archiv der IKG Wien.

Interview Ilse Scherzer, 2002, Tel Aviv, Israel, Dieter J. Hecht, Jakov G. Stiasny. <https://www.weitererzaehlen.at/interviews/ilse-scherzer>.

Nachlass Ilse Scherzer, u. a. Einladung zur Trauung von Ilse und Adolf Scherzer, 27.1.1935, Stadttempel Wien Seitenstettengasse, Privataarchiv Dorrit Coch.

Schneider, Orna (2004): Das Paar mit der „Leerstelle“ (Übersetzung aus dem Hebräischen). Bericht über das Beratungszentrum. In: AK, Heft Sept., 128-129, Privataarchiv Dorrit Coch.